

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil
20 Wg. Biffergebühr und Ausfertigung 20 Wg.
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte
Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rück-
porto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl.
30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. —
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 219

Dienstag, 19. September 1939

42. Jahrgang

Der Feldzug in Polen vor dem Ende

Die Linie Lemberg - Wlodzimierz - Brest-Litowsk - Bialystok erreicht - Lublin genommen - Warschau schickt keinen Parlamentär

Völliges Einvernehmen zwischen Deutschland u. Sowjetrußland

Aufgabe der Luftwaffe im Osten im wesentlichen erfüllt

DNB Berlin, 18. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feldzug in Polen geht seinem Ende entgegen.

Nach der völligen Umschließung Lembergs und der Einnahme von Lublin steht ein Teil des deutschen Ostheeres in der allgemeinen Linie Lemberg - Wlodzimierz - Brest - Bialystok und hat damit den größten Teil Polens besetzt. Dahinter vollzieht sich noch an mehreren Stellen die Vernichtung und Gefangennahme einzelner verstreuter Reste der ehemaligen polnischen Armee. Die Stärke dieser umschlossenen polnischen Kampfsgruppen - etwa ein Viertel des polnischen Heeres - ist südwestlich Warschau zwischen Bura und Weichsel auf engstem Raum zusammengepreßt und acht seit gestern der Auflösung entgegen.

Aus dem umschlossenen Warschau wurde am 17. September durch polnische Sender die Bitte an das Oberkommando der Wehrmacht gerichtet, einen polnischen Parlamentär zu empfangen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat seine Bereitwilligkeit dazu erklärt. Bis zum 17. September Mitternacht hat sich kein Parlamentär bei unseren Truppen eingefunden.

Die Luftwaffe trifft die südwestlich Warschau eingeschlossenen polnischen Kräfte wirksam an. Polnische Fliegerkräfte trafen an der ganzen Front nicht mehr in Erscheinung.

Die deutsche Luftwaffe hat damit die ihr im Osten gestellte Aufgabe im wesentlichen erfüllt. Zahlreiche Einheiten der Fliegertruppe und Flakartillerie sind zusammengezogen und stehen für anderweitige Verwendung bereit.

Im Westen keine nennenswerten Kampfhandlungen. Bei Saarbrücken wurde ein französisches Flugzeug von einem deutschen Jäger abgeschossen. Luftangriffe auf deutsches Gebiet haben am 17. September nicht stattgefunden.

Drohobycz genommen

Wieder Kampftätigkeit bei Warschau

DNB Berlin, 18. Sept. (DNB) Der rechte Flügel der in Südpolen vorgehenden Armee hat heute im Vorgehen von Sambor nach Südosten Drohobycz genommen. Damit ist der wichtigste Ort des bisherigen rechten Endgebiets in unserer Hand. Bei Warschau hat nach dem Ausbleiben des Parlamentärs die vorübergehend eingestellte Kampftätigkeit wieder eingesetzt.

Englischer Flugzeugträger in Grund gebohrt

DNB London, 18. Sept. Wie die britische Admiralität mitteilt, ist der britische Kreuzer „Courageous“, der nach dem Kriege zu einem Flugzeugträger umgebaut werden war, einem feindlichen U-Boot zum Opfer gefallen. Die Ueberlebenden wurden von Zerstörern und Handelschiffen aufgenommen.

Der größere große Kreuzer und jetzige Flugzeugträger „Courageous“ hat eine Wasserverdrängung von 22.500 Tonnen und war zur Aufnahme von 52 Flugzeugen bestimmt.

Ein schwerer Verlust für die engl. Kriegsmarine
DNB Amsterdam, 18. Sept. Zur Verstärkung des britischen Flugzeugträgers „Courageous“ berichtet der Telegraph aus London, daß die Nachricht dort tiefsten Eindruck gemacht habe. Sie zeige dem britischen Volk die grimmige Einschüßlichkeit des Kampfes, der noch bevorsteht. Die Verstärkung des Flugzeugträgers, so stellt der Telegraph weiter fest, bedeute für die britische Kriegsmarine einen ersten Verlust.

Eine deutsch-sowjetrussische Erklärung

DNB Berlin, 18. Sept. Zur Vermeidung von irgendwelchen unbegründeten Gerüchten bezüglich der Aufgaben der deutschen und sowjetischen Truppen, die in Polen tätig sind, erklären die Deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR, daß die Handlungen dieser Truppen keinerlei Ziele verfolgen, die den Interessen Deutschlands oder der Sowjetunion zuwiderlaufen oder dem Geiste und dem Buchstaben des zwischen Deutschland und der Sowjetunion geschlossenen Nichtangriffsvertrages widersprechen. Im Gegenteil, die Aufgabe dieser Truppe besteht darin, Ordnung und Ruhe in Polen herzustellen, die durch den Verfall des polnischen Staates zerstört sind, und der Bevölkerung Polens zu helfen, Bedingungen ihres staatlichen Daseins neu zu regeln.

Polens zu helfen, Bedingungen ihres staatlichen Daseins neu zu regeln.

Sowjetrussen erreichten Wilna

DNB Moskau, 18. Sept. Ueber sämtliche Sowjetrussen wird heute bestätigt, daß die sowjetischen Truppen bei ihrem Vormarsch in Litauen Wilna erreicht haben.

Deutsche und russische Truppen erstmalig in Fühling getreten

DNB Berlin, 18. Sept. Deutsche und russische Truppen sind heute erstmalig bei Brest miteinander in Fühling getreten. Zwischen den deutschen und den russischen Kommandeuren wurden Höflichkeitsbezeugungen ausgetauscht.

Pariser Kriegsbecker gesteht

Polen war nur ein vorgeheuchelter Kriegsgrund!

DNB Paris, 18. Sept.

Die Pariser Presse macht, wie dies nicht anders zu erwarten war, in Entrüstung über den Einmarsch der russischen Truppen in Polen, den sie als äußerst harten Schlag empfindet. Zwischen den Zeilen liest man die Bestürzung und Verunsicherung, die bei allen dieses Eingreifen Moskaus ausgelöst hat. Der ganze Journalismus und das Lügengebet, mit dem die französische Presse die Öffentlichkeit bisher irreführt hat, um sie glauben zu machen, daß England und Frankreich „nur um der armen Polen willen“ in den Krieg zögen, zerplatzt, wenn man einen insipiden jenseitigen Artikel von de Kerillis liest, der bis zum Schluß die Notwendigkeit eines Paktes mit Moskau predigt und jetzt, wo ihm die Felle weggeschwommen sind, seiner Wut zügellos freien Lauf läßt. Am Sonntag erörtert er in der Epoque die Möglichkeit eines russischen Eingreifens und schreibt hierzu folgendes: „Zum Standpunkt der Diplomatie des Krieges aus würden wir uns selbstverständlich vor einer großen Umwälzung befinden, wenn Polen zwischen Deutschland und Rußland aufgeteilt würde. Die Engländer und Franzosen würden dann den Vorwand verschwinden sehen, der sie in den Krieg gezogen hat.“

Dieser Artikel von de Kerillis und diese Auslassung sind in den späteren Ausgaben des Blattes nicht mehr enthalten, und man verdankt seine Kenntnis nur einer Entgegnung des Direktors der Action Francaise, Charles Maurras, der folgendes dazu schreibt: „In diesem Krieg also, den de Kerillis von ganzer Seele seit 1938 zu wünschen scheint, sind wir durch einen „Vorwand“ hineingezogen“, d. h. mit anderen Worten: Wir sind für einen vorgeheuchelten Grund, für einen nur scheinbaren Grund in den Krieg gezogen, der aber nicht der wahre Grund ist. Man muß diesen Anspruch zur Kenntnis nehmen aus zwei Gründen, einmal wegen der Art und Weise, wie die Vergangenheit beurteilt wurde, zum anderen wegen der Art und Weise, wie in Zukunft geführt und verwaltet werden soll. Einer der ersten Kriegsbecker gesteht in der Epoque ein, daß er für einen vorgeheuchelten Grund, der dazu bestimmt war, das wahre Motiv zu verheimlichen, zum Kriege gesteht hat.“

Der Sozialistengefährte Leon Blum schreibt in seinem Organ Populaire, man könne wohl in einer Zeit leben, wo man an nichts mehr zu glauben wage. Er für seinen Teil sei „unfähig“, dieses furchtbare Ereignis in seinem Sinn aufzunehmen.

Britischer Hohn für das verratene Opfer

Times kritisiert die polnische Kriegsführung - Warschauer Generalstab habe sich seiner Leistungen „geschämt“

DNB London, 18. Sept. Die englische Presse kann ihren Lesern jetzt den völligen Zusammenbruch der polnischen Front nicht mehr verschweigen. Der Korrespondent der Times gibt von der polnischen Grenze einen Bericht, in dem es u. a. heißt, daß man heute sagen müsse, daß der polnische Rückzug „nicht ordnungsgemäß“ vollzogen sei und daß von der polnischen Armee nichts mehr intakt sei. Nach einem Hinweis, daß die Polen bald von sämtlichen Grenzen abgeschnitten sein würden, nennt der Korrespondent als einen der wichtigsten Gründe des Zusammenbruchs, daß die Polen „nicht genügend mechanisiert“ gewesen und durch heranrückende Panzer vernichtet worden seien. Eine ebenso große Bedeutung mißt der Korrespondent der „Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe“ zu.

Ein Beispiel für die Verwirrung, an der die Polen größtenteils die Schuld tragen, sei die Tatsache, daß man die Militärmission Englands und Frankreichs „nicht an die Front lassen“ habe. Die Erklärung dürfte darin liegen, daß das polnische Oberkommando sich „seiner schlechten Generalstabsarbeit“ und des „Chaos“ an den Fronten „geschämt“ habe.

In dem Bericht heißt es weiter, daß Einheiten der polnischen Armee in den letzten Tagen nicht gewußt haben, wo das Hauptquartier sich befände, und das Hauptquartier sich nur unklare

Vorstellungen habe machen können, wo die Fronten verlaufen. Der deutsche Rundfunk habe sie hierüber meist aufklären müssen. Außerdem wird in dem Times-Bericht von einem hervorragenden deutschen Nachrichtendienst gesprochen. Das gebe daraus hervor, daß man genau gewußt habe, wohin das polnische Aushängeschild umgezogen sei.

DNB Paris, 18. Sept. Wie Havas verbreitet, erblickt die Londoner Montagabendpresse in dem russischen Einmarsch in Polen keine Veränderung in der Lage für Frankreich und England (?). Das Ziel des Krieges, den beide Staaten führten, sei ja nicht die Polengarantie, sondern die Zerstörung des Hitlerismus! Nur der Stundenplan habe sich geändert. Im Interesse der gesamten Welt müsse der Nazigezehr ein Ende gesetzt werden. England und Frankreich hätten mit Enttäuschungen gerechnet.

Die Schlussformel, dem Londoner Star entnommen, daß sich die Waagschale im Endergebnis immer auf Seiten der Freiheit lenke, wird das deutsche Volk umso lebhafter zustimmen, als der deutsche Sozialismus Adolf Hitlers fleischliche Tyrannie unverhämter Nachbarn und den Sklavenhändlergeist der Welt-imperialisten von London niederwirft.

Ende und Anfang

19. September 1939

„Der Feldzug in Polen geht seinem Ende entgegen“ — so beginnt mit einer knappen aber inhaltsschweren Feststellung der gestrige Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht. Erst wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese schlichte, doch so bedeutungsvolle Feststellung wenig mehr als zwei Wochen nach Beginn des deutschen Gegen-schlages getroffen werden kann, erhält man einen Eindruck von der ungeheuren weltgeschichtlichen Wende, die sich in diesen 14 Tagen vollzogen hat, und von der wuchtigen Größe der Erfolge unserer tapferen Truppen, die unter einer glänzenden Führung mit einer Einfachheit und Schlagkraft Leistungen vollbracht haben, wie sie im Buche der Geschichte für immer als einmalig verzeichnet werden müssen. An der polnischen Armee und an dem polnischen Staate hat sich das Schicksal vollzogen, dem auszuweichen so einsichtige Männer wie Josef Pilsudski als ihre Lebensaufgabe angesehen haben, das aber dann von den Nachfolgern des Marschalls und seinen Erben in völliger Verneinung der realpolitischen Gegebenheiten und Möglichkeiten in einer geradezu unvorstellbar verblendeten Weise heraufbeschworen wurde.

Alle Schuld rächt sich. Dafür bietet das nunmehr eingetretene Ende des polnischen „Staates“ wieder einmal einen überzeugenden Beweis. Schwerkste Schuld, angehäuft in zwanzig langen Jahren, hat jetzt ihre Sühne gefunden. Rund anderthalb Jahrhunderte lang haben die Polen ihren Kampf gegen das Zarentum mit ihren Klagen gegen Unterdrückung und Unfreiheit genährt: Raum waren sie — mit deutscher Waffenhilfe — frei geworden, da wollten sie von den Grundtagen und Triebkräften dieses eigenen Kampfes nichts mehr wissen, da versiefen sie, getragen von den infamen Plänen der Versailler Gewalttätigkeiten, der politischen Großmannsucht und Ueberheblichkeit, da griffen sie unter Nichtachtung aller völkischen Gegebenheiten nach fremdem Volkssboden, raubten sie weite Gebiete, die nichts mit ihrem Lebensraum zu

Im angenehmen Erholungs-aufenthalt!

DNB Bukarest, 18. Sept. Der ehemalige polnische Staatspräsident Moscicki und sämtliche Mitglieder der letzten polnischen Regierung sind am Montag um 15 Uhr mit einem Sonderzug aus Czernowit abgefahren. Moscicki und seine Familie wurden nach Bicas, einem Luftkurort in den Karpaten, in dem ein Sommerfrischchen der rumänischen Königsfamilie liegt, die Mitglieder der früheren Regierung nach dem Badeort Slanic in der Moldau gebracht. Sie sowie Moscicki haben an diesen Orten von der rumänischen Regierung Zwangsaufenthalt zugewiesen bekommen. Marschall Rydz-Smigly, dessen Uebertritt auf rumänisches Gebiet sich bestätigt, wird zu dem gleichen Zweck auf seinen Wunsch nach Craiova gebracht werden.

Während sich also die Männer, die Polen ins Verderben führten, in angenehmem Erholungs-aufenthalt ausruhen, wartet die verzweifelte Bevölkerung von Warschau darauf, daß der Wahnwitz, den sie anrichteten, liquidiert wird!

Herzen im Irrtum

21

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz: Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

Er konnte es einfach nicht glauben, daß sein Albert ihn nicht gekannt hatte. Der alte Mann hatte schon geweint um dieser Feststellung wegen. Es ist vielleicht das Schwerste und Traurigste auf der Welt, wenn Eltern erleben müssen, daß sich die Kinder ihrer schämen. Da war das andere, der Grund seines Kommens, ein Kinderspiel dazwischen. Das ließ sich leicht ausreden von Mann zu Mann. Man brauchte dabei nichts zu beschönigen. Er konnte dabei klipp und klar sagen: „Das darfst du uns, deinen Eltern nicht antun, Albert. Wenn du es auch Irene antun könntest, aber uns erspar diesen Kummer, denn wir haben oft genug Verdruss gehabt wegen deiner leichtsinnigen Streiche. Nun laß uns wenigstens nicht glauben, daß du einer Schurkerei fähig bist.“

Ja, so, oder ähnlich ließe sich über diesen Fall reden. Aber es sträubte sich die Zunge dagegen, zu fragen: hast du dich meiner geschämt, mein Sohn?

Und doch mußte Rodenstock Gewißheit haben. Es ließ ihm ja keine Ruhe und am liebsten wäre er wieder hinausgerannt zu jenem Hotelgarten, um zu sehen, ob es sein Sohn wirklich sei. Aber die Angst davor, daß es so sein könnte, hielt ihn davon zurück.

Der Hunger rührte sich nun allmählich bei ihm. Da erinnerte er sich der Äpfel, die er für Albert gekauft hatte. Notgedrungen mußte er nun Licht machen. Aber gleich darauf löschte er die Glühbirne wieder aus, denn es war viel besser im Dunkeln zu sitzen mit solchen schweren Gedanken. Rodenstock sah zum Fenster hinaus. Von der Gegenseite der Straße schaute eine Mietkassette herüber und ein schmaler Streifen Himmel mit ein paar schwachen Sternen. Mit wie wenig Himmel doch die Stadtmenschen auskommen müssen, dachte Rodenstock, und warf seinen Äpfelbuket in weitem Bogen auf das gegenüberliegende Dach. Es kloppte an die Tür, und Frau Wölfe erschien, um zu erklären, daß sie das Fremdenzimmer hergerichtet habe. Ob Herr Rodenstock sich nicht doch lieber schlafen legen wolle. Man könnte ja einen Zettel für Albert hier auf dem Tisch hinterlassen, damit er weiß, daß sein Vater nebenan schläft.

„Danke“, sagte Rodenstock. „Ich warte hier. Gar zu lange kann er ja doch nicht mehr aus sein.“

„Na, also schön! Gute Nacht, Herr Rodenstock.“

Der alte Rodenstock aß einen zweiten und einen dritten Apfel und hörte die Viertelstunden über die Dächer klingen. Ein naher Kirchturm kündete sie laut. Schließlich schlug es Mitternacht und Albert Rodenstock war immer noch nicht heimgekommen. Ein wenig später aber hörte Rodenstock einen Schlüssel in der Flurtüre knarren. Rasche, federnde Schritte kamen auf dem Korridor näher, dann wurde die Tür geöffnet und das Licht eingeschaltet.

Albert Rodenstock stand unter der Tür, sah den Vater auf dem Sofa sitzen und kam mit ein paar großen Schritten auf ihn zu, um ihm die Hand zu reichen.

„So eine Überraschung, Vater. Bist du schon lange hier?“

Des Alten Stimme zitterte und er schaute den Jungen fest an.

„Ist es wirklich eine Überraschung, Albert? Hast du wirklich nicht gewußt, daß ich hier bin?“ „Aber wie sollte ich denn das wissen, Vater?“ Albert drehte sich um und hängte seinen Hut und Mantel an den Haken an der Tür. „Ich wäre sonst schon längst nach Hause gekommen.“ „Gott sei Dank“, sagte Rodenstock leise und wischte sich mit gespreizten Fingern über das schütterte Haar. „Ich habe gemeint, du hättest den —“

„Ach, Unsinn, Vater. Wenn ich dich gesehen hätte, hätte ich dich doch erkannt.“

„Da, das meine ich auch.“ Rodenstock ließ den Sohn nicht aus den Augen. „Aber — könnte es denn nicht sein, daß du mich nicht hast sehen wollen, daß ich vielleicht recht ungeschickt oder ungeliebt dort stand, als du mit der schönen Frau hineingingst?“

Albert war zu Mute, als schnüre ihm jemand die Kehle zu.

„Du täuschst dich, Vater, es war heute keine Dame bei mir.“

Wie eitelhaft diese Lüge war. Albert hätte sich schlagen können. Aber es ging mit dem besten Willen nicht, dem Vater die Wahrheit zu sagen.

Der Alte wechselte das Thema.

„Heute war keine Frau bei dir, sagtest du doch. „Und sonst? Ist sonst immer eine bei dir?“

„Ach, dahinaus wollte der Vater? Albert war im Bilde. Er setzte sich zum Vater auf das Sofa und zündete sich eine Zigarette an.

„Es freut mich, Vater, daß du mich besuchst“, begann er. „Aber wir wollen uns doch nichts vormachen. Du kommst wegen Irene, nicht wahr?“

„Ja, du hast es erraten. Ich komme wegen Irene. Wie stellst du dir denn das vor?“ „Ich habe doch Irene alles ausführlich geschrieben.“

„Und damit glaubst du, die Sache aus der Welt geschafft zu haben? Der alte Schröder war bei uns und wir haben uns geschämt, Albert, daß du soviel Liebe und Vertrauen mit den Füßen treten willst.“

„Niemand kann seinem Schicksal entkommen, Vater. Ich habe den festen Willen gehabt, Irene treu zu bleiben und sie zu heiraten. Aber dann kam alles anders.“

„Es ist eine Frau im Spiel?“

„Ja, und ich kann nicht mehr los von dieser Frau, Vater.“

„Das meinst du vielleicht jetzt. Bei Irene hast du es damals auch gemeint.“ Rodenstock zog ein Stück beschriebenes Papier aus der Brusttasche und reichte es dem Sohn. „Da, lies einmal. Die Mutter hat es aufgeschrieben und mir mitgegeben. Das hast du uns damals geantwortet, als dich die Mutter bat, Heinrich Irene zu lassen.“

Albert las die Worte und mußte sich selbst wundern, daß er einmal diese Worte gesprochen hatte, daß Irene einmal so tief und fest in seinem Leben verankert war.

„Du machst das Mädchen zum Gespött von ganz Kirchzell“, nahm der Alte wieder das Wort. „Die Mutter läßt dich herzlich bitten, du möchtest dich doch besinnen und wieder zu Irene kommen.“

„Das ist ausgeschlossen“, sagte Albert und stand auf. „Sie muß sich einfach damit abfinden.“



Das leisten unsere Pioniere

Die von den Polen auf dem Rückzug zerstörte Brücke bei Fordon in der Nähe von Bromberg wurde in einem unvergleichlichen Einsatz von deutschen Pionieren durch eine neue ersetzt. Sie mißt 360 m Länge und wurde nach knapp zwei Tagen als für jede Belastung ausreichend dem Verkehr übergeben. (PK-Schwahn-PBZ., Zander-K.)

Schuß aus der Vergangenheit

28

Roman von Harald Baumgarten

Frahm ging zu der Seitentür. Er sprach ein paar Worte mit dem Beamten, der vor der Tür wartete. „Gebulden Sie sich einen Augenblick, Fräulein Hegel.“ Angelika antwortete nicht. Wie gebannt starrte sie nach der Tür und wartete.

Die Tür öffnete sich — Claus Harms trat ein. Sein Blick traf Angelika, und sein erster Gedanke war, auf sie zuzugehen und sie zu umfassen. „Angelika!“ rief er. Ihr ganzes Herz lag in der rührenden Haltung ihres Körpers, der ihm entgegenstrebte. „Claus — Claus!“ Die wenigen Sekunden des Wiedersehens weckten die Hoffnung, daß alles gut werden müsse.

„Herr Harms! Fräulein Hegel will mir nicht sagen, warum sie die Verlobung mit Herrn Förstner gestern nachmittag gelöst hat.“

Aus einem Winkel seiner Seele stieg ein glückseliges Lachen in Claus auf. Er versuchte zu antworten, aber er konnte es nicht. Seine Gefühle wirbelten durcheinander. Angelika hatte ihre Verlobung gelöst! Alles, was ihre Augen gestern nachmittag zu ihm gesprochen hatten, war Wahrheit! Der Hauch eines Lächelns huschte über ihr Gesicht. „Ich will es Ihnen sagen, Herr Doktor. Ich habe die Verlobung gelöst — weil ich Claus Harms wiedergesehen habe.“

Der Untersuchungsrichter Doktor Frahm hatte ein sonderbares Gefühl von Unwirklichkeit. Er vergaß für Sekunden das nüchterne Amtszimmer. Er schickte einen Blick zu Hohmann hinüber, und beide vergaßen sekundenlang ihre

Aufgabe. „Fräulein Hegel, warten Sie, bitte, draußen. Ich brauche Sie vielleicht noch einmal“, nahm Frahm den Haken wieder auf. Dann wandte er sich an Claus. „Sie müssen mir sagen, wo Sie gestern Abend gewesen sind.“ „Ich bin umhergelaufen. Ich bin verhaftet, weil ich mit Herrn Förstner einen Streit hatte. Ich gebe zu: ich wollte ihn veranlassen, seine Verlobung zu lösen.“

„Sie kannten seine Vergangenheit?“

„Ein alter Freund, Kapitän Hammer von der „Imre“, hatte mich aufmerksam gemacht. Gewißheit erhielt ich erst hier. Von einem Herrn der Zeitung und von Fräulein Stephanus selbst.“

„Sie drohten Förstner, Herrn Fabrizius aufzuklären. Haben Sie das getan?“

Claus bemerkte nicht die Spannung, die in den Zügen des Untersuchungsrichters und des Staatsanwaltes lag. Denn hier war die letzte Spur.

Frahm glaubte nicht mehr an die Schuld Carlottas. Und auch dieser junge Mensch war weder des Mordes fähig noch konnte man ihm eine unüberlegte Tat zutrauen.

„Ich habe damit gedroht. Aber ich kann so etwas nicht ausführen. Ich lief wohl auch bis vor das Haus Fabrizius. Aber schon auf dem Wege dahin wußte ich, daß ich es nicht tun würde. Ich ging am Fluß entlang. Ich überlegte alles.“

„Kannte Herr Fabrizius den Kapitän der „Imre“?“

„Ich glaube kaum. Herr Fabrizius ist nie auf unserer Insel gewesen.“

„Der Kapitän könnte ihn gestern aufgesucht haben.“

„Die „Imre“ lag gestern nicht hier im Hafen. Sie ist gestern morgen nach der Insel gefahren.“

„Sie haben also Förstner nicht mehr gesehen, nachdem Sie aus dem Büro fortgingen?“

„Nein.“ — Frahm stützte die Stirn in die Hand. Er triffelte gerührt und nervös Buchstaben auf das Papier. Plötzlich zuckte er zusammen. Ohne es zu wollen, hatte er den Namen Fabrizius geschrieben. Verdacht — auf allen Wegen — Verdacht. Er konnte den Haftbefehl gegen Harms noch nicht aufheben. Er klingelte: „Abführen!“ Claus Harms ging hinaus.

Hohmann stand auf. „Ich habe gleich Verhandlung.“ Er reichte Frahm die Hand. „Wenn Sie Herrn Fabrizius vernommen haben, höre ich wohl von Ihnen.“

„Sofort, Herr Staatsanwalt. Ich schließe mich übrigens Ihrer Meinung an. Die Stephanus und Herr Harms sind einer solchen Tat unfähig.“

Hohmann nickte ernst. Sein Gesicht brühte bestigste Bekümmernis aus, als er das Zimmer verließ. Frahm ließ Fabrizius eintreten. „Sie waren den ganzen Abend über zu Hause, Herr Fabrizius?“

Eine Zeitlang saß Fabrizius unbeweglich. Dann antwortete er: „Nein. Ich war gestern von sieben bis neun Uhr nicht zu Hause. Ich war im Theaterweg.“

Frahm erstarrte. „Im Alten Theaterweg?“

„Ja, — im Alten Theaterweg.“ Offener

Hohn stand in seinen Augen, als er fortfuhr:

„So wenig hast du sie gekannt?“

Albert ging im Zimmer auf und ab, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Es war nicht wahr, daß er ganz unberührt blieb von den Worten des Vaters. Er war sich aber vollständig darüber klar, daß nichts dadurch zu ändern war.

„Ich will dir mal was sagen, Vater“, erklärte er nach einer Weile. „Wir wollen morgen früh in aller Ruhe darüber sprechen. Heute ist es schon spät und wir wollen uns schlafen legen.“

„Gut“, antwortete der Vater. „Du mußt aber nicht denken, daß ich mich morgen umstimmen lasse. Entweder ich nehme die Gewißheit mit heim, daß du dich besonnen hast, oder es gehen unsere Wege auseinander für immer.“

Albert schlief nicht in dieser Nacht. Er wußte, daß es der Vater ernst meinte mit seinen Worten und überlegte sich nun die Folgen davon.

Am Frühstück, zu dem der Vater, der das Frühstück gewohnt war, als Erster erschien, war dann sogleich seine erste Frage:

„Hast du es dir nun überlegt, Albert?“

„Ja, ich habe mir alles genau überlegt und es tut mir leid, dir keine andere Antwort geben zu können wie gestern. Ich werde dir aber einen Brief für Irene mitgeben, worin ich ihr alles ausführlich erkläre.“

„Das kannst du dir sparen.“

„Aber so laß dir doch erklären, Vater —“

„Ach was, ich brauche die Gewißheit, daß du Irene zu deiner Frau machst. Deswegen bin ich hier. Du hast sie deinem Bruder weggenommen. Er hat im Trotz eine andere geheiratet. Komm mit heim, und du wirst es alsbald erkennen, daß kein richtiges Glück in dieser jungen Ehe ist. Durch deine Schuld, weil du in frevelichem Leichtsinne an dich genommen hast, was der andere angestrichen seit Jahren für sich behütet und geliebt hatte. Du scheinst vergessen zu haben, daß du dadurch Irene um eine der besten Partien gebracht hast. Sie wäre heute Heinrichs Frau und wir könnten uns freuen daran. Statt dessen willst du sie auf die Seite werfen wie ein altes Stück Eisen, das unbrauchbar geworden ist. Glaubst es vielleicht tun zu können, weil so Leute, die im Armenhaus wohnen, sich das bieten lassen müßten. Nein, mein Lieber. Auch arme Leute haben Ehre im Leib, mehr oft als die andern. Und es ist Irene vielleicht einmal nicht in die Wiege gegeben worden, daß sie in einem Armenhaus leben müsse. Der alte Schröder hat uns einiges erzählt und vielleicht gehört Irene zu jenen Kreisen von Menschen, unter denen du dich so wohl zu fühlen scheinst. Also sei vernünftig, nimm dir ein paar Tage Urlaub und komm mit mir heim. Es wird dann alles wieder gut werden.“

„Das geht erstens nicht, Vater“, verteidigte sich Albert. „Und zweitens, wenn ich wirklich mit heimkäme, ich könnte Irene nichts anderes sagen, als ich ihr schon geschrieben habe. Es hieß bloß unnötig vernarbte Wunden aufreißen denn ich bin überzeugt, daß Irene mich vergessen wird, wenn sie mich nicht mehr sieht. Und überhaupt, Vater, ich lasse mich zu nichts zwingen.“

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Wenn de pflegen sich Pläne schon der Abend legt sich die fikt wieder freie ober weitig muf und Wochen geschmiedet

Prä Wenn de pflegen sich Pläne schon der Abend legt sich die fikt wieder freie ober weitig muf und Wochen geschmiedet

König Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Unter dem Buches „Der Götter im gibt, befindet einem Bei Thema: der „Abel mer wieder

Wir grei Heimat auf schen Kaiser Was wi Gemahlin die deutsch Kaiser gek Die Mon in einem noch zu Le zählt von Ditos Gen richten oh milie selbst Freund, de ruf, in den Jahre hinga nung gefa mahl, ihre Aber diese nern me schreibe, eines sage Aug und t wahr ge weise — gefagt wir Gindrud

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. September 1939.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Rheinland, Dr. Weisiegel,

der im März 1935 die Leitung des Landesarbeitsamtes übernahm, wurde am 1. August 1939 ins Reichsarbeitsministerium berufen und ist nunmehr zum Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium ernannt worden. Wegen der besonderen Zeitumstände wurde Ministerialdirektor Dr. Weisiegel vom Reichsarbeitsministerium mit der einstweiligen Weiterführung der Geschäfte des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Rheinland beauftragt.

mehr zu jenen Schädlingen, die wir wegen

Grummetzeit.

Wenn Spätsommer und Frühherbstwende wehen, wenn die weißen Wolken des Septembers über den blauen, allmählich verblassenden Sommerhimmel dahingehen, wenn die Vögel zum Abschied rufen, dann zieht aus allen Werten noch einmal ein sommerliches Dufte herbei: das Du des zweiten Schnittes, das Grummet, das du auf den Wiesen.

Wir träumen uns in Frühlingssommertage zurück, in die Zeit der hellen Nächte und der Sommerfröhenwende, die uns dieses Dufte schon einmal brachte! Wärmer und sanfter wehte damals der Wind, heißer fengte die Sonne vom Himmel, größer war die Mittagsstille und stiller der hohe Tag. Nun wehen die Winde herrlicher durch die Welt. Die Glut der Sonne ist milder, erträglicher geworden. Wohlgeruch lassen wir uns von der Mittagswärme durchgluten. Sehnüchlich aber atmen wir den schweren, vollen, herbhaften Duft des trocknen Grases und des knisternden, raschelnden Heus.

Wir möchten uns hinwerfen über das weiche, duftende Heu und mit ihm den entleerten Sommer in unsern Armen halten und bewahren. Wir möchten die jetzigen Tage, die wir so recht genießen, weil sie vielleicht schon bald die Tage des Jahres sind, mit allen unsern heißen Wünschen an die Erde bannen und sie niemals davon lassen. Wir träumen zur Grummetzeit von Wärme und Duft und von der seligen Schönheit dieser Welt!

Pläne für das Winterhalbjahr.

Wenn der September ins Land gezogen ist, pflegen sich alle Gedanken, Hoffnungen und Pläne schon auf Herbst und Winter zu richten. Der Abend fällt bereits früher herein. Zeitig legt sich die Dunkelheit über die Erde, und man frist wieder viel daheim im trauten Familienkreise oder versucht, die langen Abende anderweitig nutzbringend auszufüllen. Es sind Tage und Wochen, in denen Pläne für den Winter geschmiedet werden.

Adelheid,

Königslocher von Hochburgund

Von Gertrud Bäumer.

[Unter den Mitarbeitern des neuen Mädchenbuches „Der Regenbogen“, das Ida Fried. Börsch im Verlag Herder, Freiburg, herausgibt, befindet sich auch Gertrud Bäumer mit einem Beitrag zu dem großen geschichtlichen Thema: Kaiserin Adelheid, das die Autorin der „Adelheid, Mutter der Königreiche“ immer wieder beschäftigt.]

Wir greifen eine Stelle heraus, die über die Heimat und über die Eltern der späteren deutschen Kaiserin berichtet.

Was wissen wir von Adelheid, der zweiten Gemahlin Kaiser Ottos I., der 936 König über die deutschen Stämme und 962 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde?

Die Nonne Roswitha von Gandersheim, die in einem Gedicht die Taten des großen Königs noch zu Lebzeiten der Kaiserin aufzeichnete, erzählt von ihrer Jugend und wie sie König Ottos Gemahlin wurde. Sie hat diese Nachrichten ohne Zweifel von der königlichen Familie selbst. Und der alte Kaiserin schreibt ihr Freund, der Abt Odilo von Cluny, einen Nachruf, in dem er etwas über ihre letzten Lebensjahre hinzufügt. Und sonst wird ihrer Erwähnung getan, wo die Chroniken von ihrem Gemahl, ihrem Sohn und ihrem Enkel reden. Aber diese Chroniken, die auch von den Männern wenig mehr als ihre äußeren Taten beschreiben, schildern uns ihr Wesen nicht. Nur eines sagen sie immer wieder: daß sie schön, tugendhaft gewesen sei. Das erste muß wahr gewesen sein, obgleich es — hoflicher Weise — beinahe immer von den Königinnen gesagt wird. Aber durch die Art, wie eine Frau Eindruck macht und unworden wird, schim-

Die Pläne und die Ziele sind so verschieden wie die Wünsche der Menschen. Junge Menschen zum Beispiel wollen im Winter etwas lernen. Unterricht aller Art nimmt seinen Anfang. Die Hausmusik tritt wieder in den Vordergrund. Andere suchen sich beruflich fortzubilden. Sprachkurse eröffnen mancherlei Ausichten für die Zukunft. Der eine hofft, dadurch im Beruf besser vorwärtszukommen, der andere plant sein bisher erworbenes Wissen noch gründlich zu vertiefen und zu erweitern.

Die Abende sind lang. Man kann sie gut ausfüllen, auch ohne ein festes Programm. Vielleicht lockt der stille Lesewinkel und man vertieft sich mit Genuß und Ruhe in seine Heimatgeschichte, die uns so viel zu sagen hat. Man soll auch dafür sorgen, daß der Körper nicht eintrifft.

„Im Winter werde ich ...“ sagen die Menschen. Ja, was werden wir alles! Die Zeit zeigt viele Wege und Ziele. Etwas werden wir auf alle Fälle vollbringen.

Die Eisenbahn hat immer Vorfahrtsrecht

Vorsicht an unbeschränkten Bahnübergängen!

In der letzten Zeit haben sich wieder einige bedauerliche Unfälle an unbeschränkten Eisenbahnübergängen ereignet. Das ist ein Zeichen dafür, daß an diesen Gefahrenpunkten des Verkehrs immer noch nicht mit der nötigen Sorgfalt gehandelt wird. Alle Verkehrsteilnehmer und vor allem die Kraftfahrer müssen sich dieser Gefahrenpunkte bewußt sein und dementsprechend vorsichtig fahren.

Die Eisenbahn hat infolge ihrer Eigenart ein unbefragtes Vorfahrtsrecht. Der Kraftfahrer hat nach der Reichs-Verkehrs-Ordnung die Fahrgeschwindigkeit so einzurichten, daß er jederzeit in der Lage ist, seine Verpflichtungen im Verkehr Genüge zu leisten, und daß er das Fahrzeug nötigenfalls rechtzeitig anhalten kann. Dies gilt besonders an unbeschränkten Eisenbahnübergängen in Schienenhöhe. An allen Eisenbahnübergängen — ob beschränkt oder unbeschränkt — hat er mit besonderer Vorsicht heranzufahren. Daß er seine Fahrgeschwindigkeit rechtzeitig vermindern kann, dafür sorgen die in größerer Entfernung angebrachten bei Tag und Nacht gut sichtbaren Warnzeichen.

Zur Verhütung von Unfällen hat die Reichsbahn einige wichtige unbeschränkte Bahnübergänge schon seit vielen Jahren mit Warnlichtern versehen, deren Ausführung und Wirkungsweise wiederholt in der Presse bekanntgegeben worden sind. Da sich aber immer noch Unfälle an solchen Bahnübergängen ereignen, die auf die ungenügende Beachtung der Warnlichtanlage zurückzuführen sind, soll hier nochmals auf die Einrichtung hingewiesen werden.

mert schon durch, ob sie wirklich schön war.

Daß ihre Klugheit außerordentlich gewesen sein muß, bezugen alle Zeitgenossen einmütig. Es würde sich auch — ohne ein einziges Wort — aus dem Vertrauen ergeben, das sie in einem großen Reich genoß. Die Reinheit ihres Wesens hat der Chronist deshalb als einen besonderen Zug festgehalten, weil der lombardische Hof, an dem sie als fremde junge Königin ihr geschichtliches Leben begann, begehrt und ohne Schutz, in der unworststellbaren Zukunft, in der in diesem Jahrhundert in Rom und Italien herrschte, keine Ausnahme darstellte.

Es war ein merkwürdiges Land, dieses Burgund, in dem Adelheid als Tochter des Königs Rudolf und der Königin Bertha aufwuchs. Ihr Großvater hatte aus dem zerbrochenen Reich Karls des Großen dieses Stück, das an östlichen Ufer die Rhone hinauf und über die Alpen bis nach Basel reichte, losgerissen, sich darin zum König gemacht. Ein König der Berge war er. Er beherrschte die großen Alpenübergänge, die heute der Große St. Bernhard und der Mont Cenis heißen, die ältesten Straßen zwischen Deutschland, Italien und Frankreich. Er fühlte sich unbesiegt, denn er fand immer da eine Zuflucht, wo, wie er sagte, kaum der Steinbock Platz hatte für seine Füße. Ein Mädchen aus einem kraftvollen Geschlecht, aufgewachsen an schroffen Felswänden (wie etwa in der Königsresidenz, die damals Agaunum hieß — heute Saint-Maurice), über denen die weißen Schneegipfel standen, unabsehbar dem Auge — ein Kind, dessen Nächte aus Brausen der Gletscherbäche im Frühjahr durchtönte und das — wie oft, war nicht zu zählen — auf schmalen Saumpfadern über bröckelnde Steine an den Abgründen entlang geritten war, durch die Schlucht der Tölen am Mont Jovis, den sie heute den Großen St. Bernhard nennen — mußte sie nicht furchtlos und wagemutig werden? Sie

Die Warnlichtanlagen warnen sowohl bei Tage als auch bei Nacht. Sie bestehen aus einem weit sichtbaren Warnkreuz, unter dem sich ein Blinklicht befindet. Ein weißes, langsam blinkendes Warnlicht bedeutet: Der Uebergang ist für den Straßenverkehr frei. Ein rotes, schnell blinkendes Warnlicht bedeutet: Halt! Der Uebergang ist für den Straßenverkehr gesperrt! Bei rotem Blinklicht haben Fahrzeuge und Personen vor dem Warnkreuz zu halten. Erscheint kein Blinklicht, so ist der Uebergang wegen Störung der Anlage vorübergehend nicht gesichert. Der Wegebenutzer darf dann die Gleise nur überqueren, nachdem er sich überzeugt hat, daß sich kein Zug nähert. Der rot-weiße Rand und das Warnkreuz sind mit Rückstrahlern besetzt, damit Kraftfahrzeuge in der Dunkelheit auf die Warnanlage auch aufmerksam gemacht werden, wenn sie außer Betrieb ist.

Zahlreiche Unfälle ließen sich vermeiden, wenn nicht von leichtsinnigen Fahrern versucht würde, trotz Dristunde, guter Sichtbarkeit der Warnanlage und des Blinklichts und trotz der Warnsignale des Zuges an den Uebergängen zu überholen und den Schienenweg kurz vor der Lokomotive zu überqueren.

Dies unglückliche Verhalten vieler Fahrer und viele Fälle von Fahrlässigkeit zwingen dazu, aufzufordern: **Fahrt vorsichtig** an den Uebergängen, insbesondere an den unbeschränkten Uebergängen! Die Erfüllung dieser Forderung ist der beste und sicherste Schutz. Die Herabminderung der Fahrgeschwindigkeit bedeutet nur unwesentlichen Zeitverlust, auf der anderen Seite aber die Erfüllung einer Pflicht, die Menschenleben und Material vor Schaden bewahren werden.

Die Straße im deutschen Sprichwort

Wäre uns von Bau und Beschaffenheit der Straßen vergangener Jahrhunderte nicht überliefert, so könnten wir uns davon doch aus unserem Sprachgebrauch und noch heute lebendigen Sprichwörtern ein einigermaßen abgerundetes Bild machen. Nicht umsonst sprechen wir von einer „verfahrenen Angelegenheit“ und hoffen, „den Karren aus dem Dreck ziehen zu können“, was aber eine schwierige Angelegenheit ist, wenn der „Weg mitfährt“ und es dabei über „Stod und Stein“ geht. Wir denken an die alten Bahnenwege der Germanen, aneinandergelegte Baumstämme, durch Steine beschwert und Buschwerk verflochten, an Lehm- und Sandwege, nach einer Regenperiode ungangbar, an enge Waldstraßen, die über Wurzeln und durch tiefe Gräben und steile Schluchten führten. Das großzügig angelegte und für damalige Zeiten bautechnisch bemerkenswerte Straßennetz der Römer, in dem „jede Straße nach Rom“, dem Brennpunkt des Imperiums, führte, erhielten und bauten die Karolinger, soweit es Handelsstraßen betraf, später noch aus. Dieses Straßennetz stützte sich auf uralte, längst vergangene und bewährte Völkerwege.

hatte den hohen Mut des Menschen, den eine große Natur erzogen hat, mit ihren Gefahren und ihrer herrlichen Ungewöhnlichkeit.

Und diese großgeformte Kraft fand sie, die Königslocher, durch ihre Eltern vor eine große Aufgabe gestellt. Das Leben Adelheids ist, wie das keiner andern Herrscherpersönlichkeit des Mittelalters, schicksalhaft verbunden mit der großen Idee des Reiches, das unter germanischer Führung die christlichen Völker einen sollte zur Ordnung der Welt nach dem Willen Gottes und zum Schutz der Güter, die „nicht von dieser Welt sind“.

Das Reich Karls des Großen war zerfallen. Als Adelheid geboren wurde, gab es keinen Kaiser mehr — dafür aber in allen Ländern, die einst seinzepter einte, Kämpfe um die Kronen. In Deutschland endete sie der große Sachsenherzog Heinrich, den das Vertrauen der andern Fürsten zum König machte. In Italien rief man Rudolf von Burgund, er solle die umstrittene Krone der Lombarden erobern und damit ein neuer Schutzherr des Apostolischen Stuhls werden. Des zum Zeichen sandten ihm die lombardischen Großen den Speer — das Abzeichen der germanischen Königswürde. Durch die Einfügung von Reliquien in den Speer wurde der Speer zur heiligen Lanze — dem Heiligschreibe des Herrschers, der zum Schutz der Kirche Christi berufen ist. Aber König Rudolf hatte keinen Erfolg. Er sah, daß ein Mächtiger als er die Wiederaufrichtung des Reiches vollbringen mußte, und er gab die heilige Lanze weiter an Heinrich I.

Durch diese Überlieferung erklärten die Burgunder: Wir stehen im Dienst des deutschen Königs, der es unternimmt, das christliche Abendland unter seinemzepter zu einen. Die Menschen von damals liebten es, sich in Symbolen auszudrücken, die ihnen stärker und bindender schienen als Worte.

König Rudolf starb, als Adelheid sechs oder

Nicht umsonst spricht der Volksmund davon, daß „ein alter Weg niemand betrügt“ und man „alte Wege und alte Freundschaften in Ehren halten“ soll. Der Blütezeit der deutschen Reichsstraßen unter den Karolingern folgte ein stetig fortschreitender Verfall durch den Krieg, Armut, Kleinstaaterei und Fehde. In dieser Zeit entstanden wohl die Redensarten: „Auf holprigen Wegen muß man vorsichtig fahren“, „Wer langsam geht, geht sicher“. Am schlimmsten aber stand es um die deutschen Straßen zur Zeit der Raubritter und des Dreißigjährigen Krieges. Vor Wegelagerern, Ströchen und Dieben waren weder Priester noch Kaufherr, Bauer noch Handwerksbursch sicher. In vielen alten Sprüchen wird darum gewarnt und geraten. „Wenn du reitest über Feld, zieh nicht heraus noch zähl dein Geld, daß dir kein Unfall kommt daraus, und dir dein Geld wird abgelaufen“, „Wer auf der Reise nichts bei sich hat, reist am sichersten“, oder „Lieber am Wege gegangen als am Wege gefangen“.

Erst allmählich erwachte mehr und mehr die Reiselust. Aber erst nach der völligen Auswertung der verkehrstechnischen Möglichkeiten der Eisenbahn und Hand in Hand mit der Entwicklung des Motorwagens, blieb unserer jüngsten Zeit die grundlegende Neugestaltung des deutschen Straßennetzes vorbehalten, die jedoch in der langsameren Sprachformung noch nicht so zum Ausdruck kommen kann, wenn man von einzelnen Nebenwegen absteigt, die aus dem modernen Straßenverkehr kommen und bereits im übertragenden Sinn angewandt werden, wie „mit seiner Arbeit in voller Fahrt sein“, in seiner Rede „auf Touren kommen“.

Briefkasten

B 2. Das Gelbwerden der Blätter des Birnbaumes auf einer Seite ist wahrscheinlich durch Verfäuerung des Bodens verursacht. Im Herbst bringen Sie darum auf je einen Quadratmeter 200 Gramm Düngesalz auf den Boden und graben diesen schwach unter. Hierauf wird die erweiterte Baumscheibe mit strohigem Dünger belegt. Im Sommer hält man die Baumscheibe durch fleißiges Hacken locker. Das Loch im Baum ist eine Arbeit der Raupe des Weidenbohrers. Um diesen Schädling zu bekämpfen, wird das Bohrer entfernt und in das Loch 3 bis 5 Gramm Schwefelkohlenstoff möglichst tief, hineingepreßt. Hierauf ist das Loch sofort mit Baumwachs zu verschließen. Schwefelkohlenstoff ist feuergefährlich. Bei der Anwendung ist also Vorsicht geboten.

F 6. Das Email oder die Emaille ist ein auf Metall, Glas oder Tonwaren als Vergütung oder zum Schutz aufgeschmolzener, glasklarer, oft mit Zinnoxyd, Bismutoxyd oder Antimonverbindungen getrübt oder mit Farboxyden, wie Chrom-, Kobalt- oder Kupferoxyd, gefärbter Glasfluß.

Die Ernte — unser Segen!

Erntebrauch — unsere Schandele

Schützt die Deutsche Ernte!

lieben Jahre alt war, und überließ sein umdrohtes Gebirgsreich seiner Gemahlin, der Königin Bertha. Von ihr weiß man mehr als von den meisten Königinnen des Mittelalters. Aber das war nicht das Verdienst der Geschichtsschreiber. Das war die Dankbarkeit und Liebe ihres Volkes. Sie hielten das Gedächtnis einer Königin fest, die in der Fürsorge für ihr Volk — über das sie noch fünfundsiebzig Jahre, erst allein und dann zusammen mit ihrem Sohn, herrschte — den Thron als unüberwindliches Vorbild galt. Und so trug der Segen das Volk von Geschlecht zu Geschlecht die Erinnerung an ihre Taten, von denen kaum eine Urkunde meldet, daß neunhundert Jahre später in der Stadt, in der sie zuletzt lebte (damals Patlingen genannt, heute Payerne), der Senat und das Volk des Schweizer Kantons Waadt ihr eine Denktafel setzten, „danke für ihre Wohltaten an den Väter“, die sagte: „Ihr Name ist ein Segen, ihr Roden ein Vorbild. Sie gründete Kirchen, befestigte Burgen, erschloß Wege, pflanzte die Felder, nährte die Armen. Sie war die Mutter und die Wonne des Vaterlandes.“ Es gibt kaum eine Grabinschrift — ich wüßte keine — die den Jubel der königlichen Aufgaben in Vertreibung und leiblicher wie seelischer Pflege des Landes so schlicht und treffend zusammenfaßt. Man erzählte von ihr, daß sie in den Sattelschiff, in den der Mann die Lanze steckt, ihren Spinnrocken schob und die Fäden über den Arm gehängt, in der Hand die Spule. Wimmend durchs Land ritt.

Die Königin — die Mutter ihres Landes —, so verstand das kleine Volk von Hochburgund das Tun der Königin Bertha. „Mutter der Königreiche“ nannte später die abendländische Welt die Kaiserin Adelheid auf der Höhe ihres Lebens.

Erntebrauch — Verratenes Vaterland!

Deutschlands Einfuhr und die britische Blockade

W. Englands Maßnahmen lassen keinen Zweifel daran, daß die Briten auch diesmal wieder den Blockadestrieg gegen Deutschland führen wollen. Das bedeutet den Versuch, Deutschland durch Hunger und Rohstoffmangel lahmzulegen. Auf den Hunger rechnen dabei wohl selbst die Engländer nicht mehr allzu sehr, denn hier haben sich die Dinge seit 1914 gewaltig verschoben. Unsere Nahrungsmittelvorräte, und vor allem auch die durch die militärischen Erfolge im Osten neu gewonnenen Gebiete geben uns die Gewißheit, daß wir in der Ernährung jeden Krieg durchhalten können.

Die Rechnung der Engländer stützt sich daher hauptsächlich wohl auf die Erkenntnis, daß ein moderner Krieg einen außerordentlichen Materialverschleiß mit sich bringt, und daß Deutschland nach längerer Kriegsdauer auf diesem Gebiete aus Mangel an Rohstoffen nicht mithalten könnte. Generalfeldmarschall Göring hat ihnen hier bereits Bescheid gesagt. An Kohle und Eisen wird es uns nicht fehlen. Ebenfalls wenig an Arbeitskräften.

Gewiß müssen wir einen erheblichen Teil unseres Rohstoffbedarfs aus anderen Ländern einführen. Keineswegs aber war es so, daß unsere Einfuhr nur aus Rohstoffen bestand hätte. Im Gegenteil, nur allzuoft waren wir aus handelspolitischen Notwendigkeiten gezwungen, unseren Handelspartnern viele Waren abzunehmen, die wir durchaus hätten beschaffen können. Vor allem aber wird es England ja niemals gelingen, unsere Einfuhr gänzlich zu unterbinden. Hier haben sich die Dinge gegenüber 1914 ebenfalls wesentlich geändert. Allgemein wird man behaupten können, daß uns England die Einfuhr wenig oder gar nicht sperren kann, die zu Lande und nicht über See vor sich geht. Die Einfuhr zu Lande ist im wesentlichen die europäische Einfuhr. Sie hatte im Jahre 1938 mit 2666 Millionen Reichsmark einen Anteil von 54 vH an der Gesamteinfuhr. Die Einfuhr aus Übersee betrug 2483 Millionen Reichsmark oder 46 vH. Selbst wenn also England uns die gesamte Übersee-Einfuhr sperren könnte, so bliebe uns immer noch ungefähr die Hälfte unserer Einfuhr gesichert. Das war im vorigen Jahre nicht der Fall, da wir ja damals allseitig eingeschlossen waren.

Von einer Gesamteinfuhr von 72,8 Millionen Tonnen im Jahre 1913 entfielen 36,6 Millionen Tonnen oder 50,3 vH auf den Seeweg. Im Jahre 1937 hatten wir eine Gesamteinfuhr von 59,9 Millionen Tonnen und davon kamen 33,5 Millionen Tonnen oder 55,8 vH auf den Seeweg zu uns. Der Anteil der Einfuhr über See ist also höher geworden und scheint dadurch für England noch stärker angreifbar zu sein als 1913. Das ist aber, wie gesagt, nur scheinbar, denn von den 33,5 Millionen Tonnen des Jahres 1937 muß man die 12,24 Millionen Tonnen absetzen, die wir 1937 aus den nördlichen Staaten bezogen haben. Dadurch, daß wir diesmal die absolute Seeherrschaft in der Ostsee besitzen, ist uns diese Einfuhr voll gesichert. Auch ein Teil der Einfuhr aus Spanien und Portugal, die sonst über See ging, wird uns diesmal auf anderen Wegen während des Krieges erreichen. Wirklich angreifbar sind für die englische Blockade auf direktem Wege also nur etwa 21 Millionen Tonnen, d. h. wenig mehr als ein Drittel unserer Gesamteinfuhr.

Wie stark sich die Dinge hier verlagert haben, geht daraus hervor, daß 1913 unsere Einfuhr aus den nördlichen Staaten nur 7,98 Millionen Tonnen, gleich 10,9 vH der Gesamteinfuhr ausmachte, während sie 1937 mit 12,24 Millionen Tonnen nicht weniger als 20,4 vH der Gesamteinfuhr ausmacht. Umgekehrt hatte England selbst 1913 mit 10,33 Millionen Tonnen einen Anteil von 14,2 vH an unserer Gesamteinfuhr, während 1937 sein Anteil mit 4,18 Millionen Tonnen nur noch 6,9 vH ausmacht. Davon sind übrigens 3,48 Millionen Tonnen Steinkohle und Koks, also eine Einfuhr, deren Wegfall uns nun wirklich im Kriege ziemlich gleichgültig läßt, besonders angesichts der neuen großen Kohlevorräte, die uns im Osten bereits in die Hand gefallen sind.

Nachdem liegen die Dinge mit der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten. 1913 bezogen

wir 4,72 Millionen Tonnen aus den USA = 6,5 vH der Gesamteinfuhr. 1937 waren es nur noch 1,93 Millionen Tonnen = 3,2 vH.

Wenn also England nur seine eigene Ausfuhr, wie es ja selbstverständlich ist, einstellt, und sonst die internationalen Bestimmungen der Seefahrt innewohnt, wäre es nie in der Lage, uns wirtschaftlich einen ernsthaften Schaden zuzufügen. Das kann es nur, wenn es ihm gelingt, den Handel der Neutralen mit uns zu unterbinden. 1914 bis 1918 war es leider dazu in der Lage. Die Unterbindung des Handels der Neutralen ist sicherlich auch heute ein wichtiges Ziel, aber wir dürfen wohl schon mit Bestimmtheit sagen, daß es ihm bei den Ländern des Ostens und des Nordens auf keinen Fall gelingen wird, und daß das Gelingen bei den anderen europäischen Ländern angesichts deren viel festerer politischer Haltung zumindest in Frage gestellt ist. Die ständigen Neutralitätsverletzungen der Briten haben ja bereits einen scharfen Widerstand hervorgerufen. Dazu kommt, daß England diesmal aus eigener Kraft kaum in der Lage sein dürfte, den wichtigsten Eigenbedarf der Neutralen zu befriedigen. Das betrifft vor allem die englischen Kohlenlieferungen. England hat vergessen, daß die Erzeugung des Kriegsbedarfes auch an seine Industrie erhöhte Anforderungen stellt, und daß es auch seine Schifffahrt unbedingt aufrechterhalten muß, um seine Ernährung zu sichern. Die Kohle für die Neutralen, die im vorigen Jahre eine so große Rolle spielte, kann daher auch diesmal wieder von großer Bedeutung werden, allerdings wohl mit umgekehrten Vorzeichen. Denn diesmal dürfte Deutschland viel eher in der Lage sein, Kohle zu liefern als England.

Kohlenbasis um mehr als 20% erweitert

W. Was uns die Polen vor 17 Jahren raubten, haben wir wieder zurückgeholt und mehr als dies gewonnen. Die gesamten polnischen Kohlenlieferungen sind fast völlig in unserer Hand. Das ist ein entscheidender Schlag für die polnische Rüstung.

Steinkohle, Erdöl, Erdgas und Kalisalz — das sind die wichtigsten Bodenschätze Polens. Die Kohle reichte zur Deckung des polnischen Bedarfs aus und wurde in großen Mengen exportiert. Im Vordergrund steht die Steinkohle. Polnische Braunkohleförderung spielte praktisch keine Rolle. In den Grubenbezirken Oberschlesiens, Krakaus, Dombrowas sowie in dem Oberschlesien, das die Polen 1938 den Tschechen genommen haben, liegen die wichtigsten Kohlenfelder.

Von den 67 ober-schlesischen Grubenfeldern mußten wir 53 an Polen abtreten. 1913 stammten 17 vH der gesamten deutschen Steinkohlenförderung aus diesen Gruben. Und von den 38,10 Millionen Tonnen, die Polen 1938 förderte, stammten 28,73 Millionen Tonnen aus den ober-schlesischen Gruben. Weiterhin wurden dort 2,20 Millionen t Koks erzeugt.

Im Olsa-Gebiet, das 1918 an Polen fiel, wurden 1937 in 16 Gruben etwa 20 vH der polnischen Kohlenproduktion gefördert. Und in 5 Kokereien wurden dort 1,15 Millionen t Koks — das sind 50 vH der gesamten polnischen Koksproduktion — erzeugt. Alles zusammen genommen kann die polnische Kohlenförderung — wenn man in der Statistik die Erzeugung aus dem Olsa-Gebiet aus dem ganzen Jahre 1938 mitechnet — auf 42–45 Millionen Tonnen jährlich beziffert werden. Es muß dabei natürlich berücksichtigt werden, daß die Leistungsfähigkeit des Bergbaues durch deutsche Technik und Arbeitskraft wesentlich gehoben werden kann.

Insgesamt werden die in einst polnischer Erde lagernden Kohlenvorkommen auf 70 Milliarden Tonnen Steinkohle und auf 5 Milliarden Tonnen Braunkohle in Polen und Pommerellen geschätzt. Die Braunkohlevorkommen sind bisher so gut wie nicht erschlossen. Durch die Eroberung der polnischen Kohle haben wir unsere Kohlenbasis wohl um über 20 vH erweitert.

Meldungen der letzten Tage besagen, daß England seine Kohlenausfuhr nach den nördlichen Ländern einstellt. Sie betrug immerhin 1938 8,97 Millionen Tonnen. Aus Polen kamen bisher nach den nördlichen Ländern 3,45

Millionen Tonnen. Wir können damit rechnen, daß nunmehr wir diesen Export nach dem Norden in die Hand nehmen.

Wir haben weit mehr Grund als 1914, mit einer gesicherten nördlichen Neutralität zu rechnen. Der von unserer Luftwaffe und Kriegsmarine geschützte Ostseeraum ist ein Lungenflügel für das Reich, durch den es ungehindert atmen kann. In den meisten Kohlengebieten wurde die Arbeit teilweise oder vollkommen wieder aufgenommen. Durch den überlieferten Rückzug der Polen ist es zu den beabsichtigten Sabotageakten nur hier und da und nur in kleinem Umfang gekommen. Wir werden die Stärkung unserer Kriegskraft durch die „polnische“ Kohle bald zu spüren bekommen. Sch.

„Niemand entgeht seinem Schicksal...“

Ho. Eine sonderbare Schicksalstragödie wird aus Preibram im Protektoratsgebiet gemeldet. Während eines heftigen Gewitters suchte die 37-jährige Marie Drha unter einem hohen Baum Zuflucht. Auf die warnenden Worte eines Bekannten erwiderte die Frau lachend: „Niemand entgeht seinem Schicksal!“ Wenige Sekunden später schlug ein Blitz in den Baum ein und tötete die Frau, während die übrigen in der Nähe weilenden Personen völlig unverletzt blieben.

Getreidebiede — von Mäusen verraten.

Da taten die Rager mal etwas Nützliches.

Ho. Mäuse gelten nicht gerade für „Haus-tiere“, die uns Menschen besonders nützlich und dienlich sind. Diese kleinen Rager zählen vielmehr zu jenen Schädlingen, die wir wegen ihrer Fresslust und Zerstörungswut energisch bekämpfen. Aber überall gibt es Ausnahmen, und so müssen wir heute ausnahmsweise einmal eine Mäusefamilie loben. Diese Ragerfamilie ist auf dem Hofe eines Bauern bei Darmstadt heimisch. Die Bauern wurden neulich aus seiner Scheune eine ganze Anzahl Säcke mit frischgebackenem Getreide gestohlen. Die Gendarmen nahen sich sofort des Falles an, zu ihrer Freude stellten die Beamten fest, daß sie leichte Arbeit hatte. Binnen kürzester Zeit gelang es, die Diebe in ihren verschiedenen Wohnungen zu ermitteln; ihnen wurde die Tat auf den Kopf zugesagt und das gestohlene Getreide wieder herbeigeschafft. Diese schnelle Aufklärung war der Mäusefamilie zu verdanken, die die gefüllten Säcke bereits eifrig angeknabbert hatten. Den Dieben war es vollkommen entgangen, daß aus den Säcken, als man sie davontrug, Körner herausrieselten, die eine deutliche Spur nach den Wohnungen entließen.

Aus Angst vor dem Kriege keine wilden Tiere verlassen!

Ho. Auch die Tiere beginnen schon unter dem Kriege in Frankreich zu leiden. So wird folgendes aus der Stadt Roubaix gemeldet: Zur dortigen Ausstellung, die sich „Sozialer Fortschritt“ nennt, hatte sonderbarer Weise eine Firma auch einen ganzen zoologischen Garten mit zahlreichen wilden Tieren geschickt, Löwen, Tigern, Pantheras usw. Nun brach der Krieg aus, und der Besitzer war plötzlich aus Angst vor den Kriegsfolgen verschwunden, und hatte einfach die Tiere ihrem Schicksal überlassen. Es hatte ihn die Furcht ergriffen, daß es nicht mehr möglich wäre, sie auf sicherem Transport in ihre Heimat zurückzubringen. Die Tiere waren damit sich selbst überlassen und bekamen natürlich Hunger, dem sie durch großes Gebrüll ihren Leidenszustand zu veranschaulichen suchten, da sie dies für ihre Bewohner als nötig erachteten. Man beschloß also die Tiere zu töten. Da kam einer der Magistratsbeamten auf folgenden Gedanken: Sehr viele in den letzten Tagen als Soldaten eingezogene hatten in ihrem Haus Hunde oder Katzen gehalten, und da diese nicht mehr von ihnen versorgt wer-

Ein einziger Funke kann die ganze Ernte fressen!

Nach der Ernte-Schlacht die Ernte-Wacht!

den konnten, dem Stadtkriegsverein übergeben. Das waren so viele, daß der Kriegsveteranenverein nicht wußte, was er mit ihnen anfangen sollte. So kam man auf den Gedanken, sie für die Zirkustiere zur Verfügung zu stellen. Das ist für den Augenblick ganz gut. Was jedoch weiter geschehen soll, ist unklar.

Wer das Glück hat...

Gewinnauszug
5. Klasse 1. Deutsche Reichs-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

11. Ziehungstag 14. September 1939

Die der gestrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20000 RM.	272058
6 Gewinne zu 10000 RM.	260460 313241
9 Gewinne zu 5000 RM.	550 101743 356169
15 Gewinne zu 4000 RM.	22841 23028 64372
111 Gewinne zu 3000 RM.	76625 175034 221540
283927 356645 396412	
36 Gewinne zu 2000 RM.	79674 108489 125410
141865 149104 196511	222082 226518 231504
373098 377060 377281	
111 Gewinne zu 1000 RM.	4492 13645 16112
34843 35914 37340 49357 50163 65113 77149	
88874 101899 110936 126700 164764 173662	
176711 177377 180418 194689 210879 214134	
222553 232210 244977 250308 252020 264370	
265891 304841 331953 334591 337637 339083	
345703 352611 378757	
234 Gewinne zu 500 RM.	9042 9539 18587 23288
25205 31316 43927 63707 64328 65158 67484	
68678 71767 83422 84868 88017 90423 90707	
95763 99126 105304 106270 109172 123612 125062	
125607 128122 130953 137721 143044 143808	
146289 147314 156494 159051 166543 182158	
197544 198359 200645 205477 206094 207508	
213667 214098 214620 215983 218791 223387	
233535 239159 241378 244046 253928 255198	
259071 263964 266019 272550 289645 293136	
304070 310616 312259 317688 321222 324178	
323952 327067 330215 332656 333351 350103	
354662 359104 363462 366730 374577	

486 Gewinne zu 300 RM.

5899 5981 6365 6782 19691 22071 23389 27005	
33978 39276 39949 40135 40242 41017 41948	
45603 50683 53879 55382 56573 60745 64752	
67031 69958 71437 73832 73902 76055 82745	
85417 86965 87968 109489 116519 119721 121324	
123058 123343 125919 126718 127794 134176	
134749 139881 140274 140389 140812 141200	
141233 142615 142839 144172 148690 163417	
166581 170690 175216 175428 176336 177265	
179222 180257 180734 182087 185785 187152	
188341 189735 190048 193812 202895 203551	
204379 205448 214836 214816 232683 233848	
237852 238392 241727 241951 246074 250459	
257567 257959 259104 261599 263481 265773	
267288 272332 274630 275197 277584 283162	
283672 283709 289688 294392 300351 300355	
311866 314328 317708 322777 324536 329037	
325211 326367 328466 333321 334283 335730	
336829 337268 338891 339631 343559 344153	
345517 346045 348033 352812 353214 356028	
361387 362381 364142 364688 371127 375002	
370135 377774 382617 389204 390108 390766	
391632 393557 393844 395102 395750 395956	
396553	

Außerdem wurden 6592 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verbleiben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 100 000 RM, 9 zu je 50 000, 6 zu je 40 000, 6 zu je 30 000, 24 zu je 20 000, 66 zu je 10 000, 183 zu je 5000, 201 zu je 4000, 516 zu je 3000, 993 zu je 2000, 2823 zu je 1000, 6456 zu je 500, 12 813 zu je 300, 170 931 zu je 150 RM.

12. Ziehungstag 15. September 1939

Die der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 5000 RM.	29336 75536
15 Gewinne zu 4000 RM.	134929 272399 298289
35918 395417	
9 Gewinne zu 3000 RM.	5864 215658 276264
27 Gewinne zu 2000 RM.	65499 73339 89606
152724 169703 198047 202326 265640 353927	
40434 50510 57279 57535 70930 94615 108385	
125348 132917 135378 138053 142461 148943	
152892 186014 188259 194091 200395 220641	
237687 241702 255405 267373 291148 310034	
330543 345648 347449 361468 378002 393163	
39163	
215 Gewinne zu 500 RM.	523 22689 28245 34801
38505 44605 46572 52292 71066 72334 89554	
90695 93838 97733 100152 109974 118993	
124523 126023 141486 147288 148702 153768	
168040 169067 178530 180082 192282 193859	
196478 200649 204993 207095 221105 221493	
225093 227873 228417 228947 242978 246722	
256766 266073 269900 272205 274567 286204	
289032 289771 297334 297696 300301 303896	
318944 321842 324758 329215 329682 339745	
346400 348282 354080 357210 358522 358991	
365115 369748 370531 370666 382040 392781	
395987	

450 Gewinne zu 300 RM.	8663 11819 20184 29325
31964 39349 46839 51894 53498 61963 67736	
67909 69051 76782 78496 79389 79467 81579	
86648 88893 91931 93177 94390 97742 100850	
101501 103372 108921 108777 111726 116240	
117771 118635 125784 125932 125895 126015	
128089 129724 132449 135198 140428 145681	
145899 145972 147701 148311 148725 151114	
153165 155411 162074 162081 164491 165961	
168211 172856 173895 176256 177297 178788	
183712 187754 189754 189932 190500 190649	
192077 193237 195301 203544 206088 207700	
207404 208373 209525 211642 214741 214949	
219677 221570 231284 231323 242740 244131	
244590 246484 247039 247307 247635 249659	
250477 255681 257934 259633 262168 264194	
265392 271341 271881 273087 273476 273755	
279695 280039 280149 288507 289766 290910	
292724 296923 302202 304029 306284 306916	
308292 309842 312397 317437 319630 321056	
326201 327298 328114 330683 335408 336540	
336695 337414 345456 346601 347042 347997	
349908 350842 351997 353343 355935 360589	
362950 363493 366471 366656 369962 370047	
382748 382804 383406 386291 394900	

Außerdem wurden 6669 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Verantwortlich für den Schrift- und Einzelenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.

3. St. ist Preistafel Nr. 9 gültig.

Waren-Eingangsbuch

in der Geschäftsstelle der

Brühler Zeitung

Schloßstraße 23

Fernruf 2108

Brühler Geschichten

von Peter Zilliken

Preis RM 1.20

Ferner:

Brühl

Vergangenheit und Gegenwart

von O. Dominick. 1880

Preis RM 0.80

Zu haben in der Geschäftsstelle der Brühler Zeitung

Buchdruckerei Pet. Becher, Schloßstr. 23

Keinen Abend vergessen:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Abstellraum

Trockener Werkstat oder Garage zum Unterstellen von Kautrat und einigen Möbeln gelehrt. Kaiserstraße 49, part.

Deine Anzeige ist Dein Kundenbringer.

Sämtliche

Plakatzettel

für Vermietungen etc. vorrätig in der Geschäftsstelle der Brühler Zeitung